

## Wanderer über der Nabelschau

Heroisch soll es sein: Greifswald tritt resolut das Erbe von Caspar David Friedrich an

In einer unscheinbaren Ecke der engen Lappgasse, die vom Fischmarkt zum Dom führt, hat die Hanse- und Universitätsstadt Greifswald ein Denkmal für ihren bisher wohl "größten Sohn" erhalten - Caspar David Friedrich, das Malergenie der deutschen Romantik. Ein Denkmal, genau wie man sich eines vorstellt: ein Bronzemann, den Blick heroisch in die Ferne gerichtet, den rechten Fuß auf einem raumgreifenden Stahlgebilde. In der Waagerechten wirkt dieses wie eine kurze, etwa kniehohe Sperre, in der Senkrechten als Fragment eines mehr als mannshohen, im ersten Drittel abgebrochenen Spitzbogens.

Ein Denkmal, wie es vielen gefällt: mit bewegter Oberfläche, die dem vermeintlich unruhigen "Geist des Romantikers" entspricht. Doch wie viel Leben steckt in diesem Denkmal, das der Lübecker Künstler Claus Görtz angefertigt hat? Wie viel Friedrich? Wie viel von wessen Friedrich? Ist es nicht Caspar David Friedrichs Werk, das an den Anfang der Moderne gestellt wird? Der Beginn der Abstraktion aller Dinglichkeit zum Zeichen? Sind Friedrichs berühmter "Wanderer über dem Nebelmeer" oder sein "Mönch am Meer" in ihrer abgewandten Gestalt nicht nur als Mittler gedacht, die den erahnenden Blick in die Transzendenz ermöglichen sollen?

Friedrichs Pantheismus, der das Göttliche in der erhabenen Berglandschaft gleichsam wie im Kieselstein sah, soll also nun erstmals in einer Plastik zum Ausdruck kommen. Will man deren Figürlichkeit die beschriebene Mittlerfunktion zugestehen, so müsste sie jedenfalls in eine "ehrwürdige" Umgebung gestellt werden. Doch der neue bronzene Friedrich blickt auf seiner Grünfläche zunächst über einige Müllcontainer hinweg, ehe er das aufragende Ostfenster des spätgotischen Doms ins Auge fasst. Man mag sich ärgern über diese Postierung oder auch darüber, dass das entsprechende Grundstück ausgerechnet einem Lokalpolitiker gehört. Wichtiger ist die Frage, ob mit dem überwiegenden Naturalismus der Plastik das "Projekt Moderne" zumindest in Greifswald für gescheitert erklärt wird. Die Zeichenhaftigkeit des Objekts, das legt zumindest die Bronzefigur nahe, ist nicht allgemeinverständlich zu gestalten. Und diejenigen, die noch mit akademischer Rationalität das Zeichen dem Abbild vorziehen, sind zu einer Minorität geworden.

Immerhin gibt es als markantes abstrahierendes Element jenen rostigen Stahlbogen, der als Verweis auf die gotische Ruine, eines der Hauptmotive Friedrichs, als eigentliches Denkmal genügt hätte. Doch im digitalen Zeitalter sehnt die Mehrheit sich offenkundig nach haptischer Figürlichkeit. Die Postmoderne wird sich nicht ewig damit begnügen können, diese "kleinbürgerliche Sehnsucht" lediglich ironisch zu konterkarieren. Der stählerne Hohlkörper, den Claus Görtz der Plastik als diskret abstrahierenden Akzent beigab, macht das Denkmal zu einer Chimäre, die es wenigstens einigen "hohen Kritikern" recht machen will. Doch zum erhellend scharfen Kontrast hätte der Künstler seiner Plastik das klassizistisch-makellose Antlitz einer Schadowschen Luise oder eines Carl Friedrich Schinkel verleihen müssen, um wenigstens formal den Anspruch zu wahren, ein Werk der Friedrichschen Zeit nachzuempfinden.

Wenn es demnächst darum geht, für den geplanten, auf zehn Millionen Euro veranschlagten Neubau eines Friedrich-Museums einen angemessenen Entwurf zu wählen, kann man nur auf die Bereitschaft der Architekten hoffen, sich den Extremen, die das Denkmal nur halbherzig aufzeigt, offenen Auges zu stellen. Die extrem beengten räumlichen und funktionalen Vorgaben, über einer Tiefgarage in direkter Nachbarschaft zum Pommerschen Landesmuseum, erfordern ein architektonisches Feingespür, das, unabhängig von Stararchitektentum, sicher eine Zaha Hadid oder ein Daniel Libeskind im Bereich der architektonischen Erinnerungskultur aufbrächten. Wenn schon nicht das Verständnis für deren Subtilität, so sollte wenigstens die Bereitschaft zur Duldung vorhanden sein. Die allgegenwärtige Vorliebe für neutrale (und womöglich kostengünstigere) Glaskästen jedenfalls kann hier das Erbe der Moderne nur mit Füßen treten.

Dem Wirken Caspar David Friedrichs wird das Denkmal in der Lappgasse jedenfalls kaum gerecht. Es kann lediglich all jenen dienen, die ihrer virtuellen Alltagswelt für ein paar Urlaubstage in sonniger

Boddenlandschaft und Backsteingotik entfliehen und ein digitales Foto vom bronzenen Maler schießen möchten, "damit es zurückwirke auf andere von außen nach innen". Am 8. Mai soll es feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden. ARVID HANSMANN

Text: F.A.Z., 27.04.2010, Nr. 97 / Seite 31

---

© F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2010  
Dies ist ein Ausdruck aus [www.faz.net](http://www.faz.net)